

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich 1929.

9. Jahrgang.

Sonntag, 14. Juli 1929.

Nr. 163.

Attentatsversuch gegen Henderson.

London, 13. Juli. (Reuter.) Zwei Männer, von denen einer mit einem Revolver bewaffnet war, versuchten gestern in die Wohnung des Staatssekretärs des Äußeren Arthur Henderson in London einzudringen. Sie erklärten, um jeden Preis mit dem Minister sprechen zu wollen. Als der Portier erklärte, der Minister könne sie nicht empfangen, bedrohte der eine den Portier mit dem Revolver, um sich den Eingang in die Wohnung mit Gewalt zu verschaffen. Dem Portier gelang es, die Polizei zu verständigen, doch waren bei ihrem Eintreffen die beiden Eindringlinge bereits verschwunden. Das Wohnhaus des Ministers wird jetzt von der Polizei bewacht.

Stalin vor dem Sturz?

In Kreisen der kommunistischen Opposition wird — wie aus zuverlässiger Quelle verlautet — mit dem bevorstehenden Sturz Stalins gerechnet. Seine bisher beherrschende Stellung in der Russischen Kommunistischen Partei und in der Komintern soll durch ein Bündnis Sinotjews und Bucharins, denen sich Nadel und Preobraschenski angeschlossen haben, unterminiert sein. Es heißt ferner, daß die neue Koalition in Verbindung mit der Fronde in der Roten Armee steht, deren Leitung dem Stalintum ablehnend und feindlich gesinnt ist. Der Sinotjew-Bucharin-Block soll bereits dabei sein, sich auch außerhalb Rußlands Fraktionen zu sichern, die an der Veseitigung der Vertrauensleute von Stalin an der Spitze der einzelnen kommunistischen Parteien mitwirken sollen. Jedenfalls hat Stalin in Erwartung eines Generalangriffs zum 10. Eksplosum seine Getreuen aus allen Ländern zusammengetrockelt.

Nadel kriecht zu Kreuze.

Moskau, 12. Juli. (Taf.) Die Presse veröffentlicht eine Erklärung Nadel's, Smilgas und Preobraschenski's, die in der Oppositionsbewegung Trozkis eine führende Rolle gespielt haben, in der sie ihre Uebereinstimmung mit der politischen Linie der kommunistischen Partei und ihren völligen Bruch mit der Opposition betonen. Die Erklärung verurteilt das Auftreten Trozkis in der bürgerlichen Presse und schließt mit dem Aufruf an frühere Gesinnungsgenossen, ihrem Beispiel zu folgen. Die Erklärung, die an die Zentralkommission der kommunistischen Partei gerichtet ist, ist von über 40 früheren Oppositionellen mitunterzeichnet.

Das Marlabkommen unterzeichnet

Berlin, 13. Juli. (Eigenbericht.) Heute morgens wurde in Brüssel das deutsch-belgische Papiermarkt-Abkommen unterzeichnet. Damit ist eine politische Frage aus der Welt geschafft, die bisher immer die deutsch-belgische Verständigung störte und auch bei der internationalen Sachverständigenkonferenz in Paris große Schwierigkeiten verursachte. Das Abkommen hat den Zweck, im Rahmen der Gesamtregelung der aus dem Krieg herrührenden finanziellen Fragen auch die zu erledigen, die bisher zwischen Belgien und Deutschland wegen der im Zusammenhang mit der Belgiens entstandenen wirtschaftlichen Schäden noch schwebten.

Deutschland wird Belgien 37 Jahre hindurch Raten zahlen, die im ersten Jahre mit 16,2 Millionen Mark beginnen, dann auf 21,5 und im fünften bis zwölften Jahre auf 26 Millionen steigen, um auf 20,1 Millionen und schließlich im 21. bis 27. Jahre auf je 9,3 Millionen zurückzugehen.

Gleichzeitig ist heute in Berlin ein Abkommen über die Freigabe deutscher Vermögen in Belgien abgeschlossen worden. Auch dieses Abkommen soll gleichzeitig mit den Verträgen zur Inkraftsetzung des Young-Planes ratifiziert und in Kraft gesetzt werden.

Ungarns Antwort völlig ablehnend.

Pecha der Spionage geständig? — Die tschechischen Behörden wurden sofort verständigt. — Eisenbahnverkehr ging ruhig weiter.

Budapest, 13. Juli. (M. T. F.) Der ungarische Minister des Äußeren hat heute seine Antwort auf die in Angelegenheit des in Sidasnemeter bei Spionage ergriffenen Wenzel Pecha überreichte Note des Budapesters tschechoslowakischen Gesandten erteilt.

Die Antwortnote gibt eine Darstellung, wie Pecha durch die ungarischen behördlichen Organe bei Spionage ergriffen wurde und unter welchen Umständen seine Verhaftung erfolgte. Zwei ungarische Polizeibeamte wurden am 28. Juni zwischen 17 und 18 Uhr darauf aufmerksam, daß Pecha ein Schriftstück übernahm, es durchstudierte und dann zu verstecken versuchte. Das später aufgefundenen Dokument enthielt vertrauliche militärische Angaben. Pecha, der von den Polizeibeamten zur Verantwortung gezogen wurde, leugnete nicht, daß das ihm vorgeworfene Schriftstück identisch mit jenem ist, welches er übernommen und versteckt hat.

Pecha gestand auch, daß er bereits seit längerer Zeit mit Personen in Verbindung stand, die ihm vertrauliche Daten militärischen Charakters zukommen ließen.

Worauf Pecha von den ungarischen behördlichen Organen verhaftet wurde.

Ueber die Verhaftung erhielt der stellvertretende Chef der tschechoslowakischen Konsulatsagentur in Sidasnemeter sofort Kenntnis.

Da die ungarischen behördlichen Organe ihm unverzüglich jenen Schlüssel der Bureauräumlichkeiten der tschechoslowakischen Konsulatsagentur lieferten, der bei Pecha gefunden wurde. Der Leiter der Sidasnemeter Konsulatsagentur der ungarischen Staatspolizei hat auf Anfragen der tschechischen Eisenbahnangehörigen sofort nach der Verhaftung bestätigt, daß diese Verhaftung tatsächlich erfolgte, und hat dann, am darauffolgenden Tage, dem 29. Juni, dem Leiter der Sidasnemeter tschechoslowakischen Polizeikommission auch den Grund der Verhaftung mitgeteilt.

Die Note stellt sodann fest, daß die Zuteilung Pechas zur Sidasnemeter tschechischen Eisenbahn-Konsulatsagentur eigentlich bereits am 27. Mai, also einen vollen Monat vor seiner Verhaftung aufgeführt hat, so daß Pecha im Zeitpunkt seiner Verhaftung, straffe genommen, nicht mehr zum Personal der Sidasnemeter tschechoslowakischen

Eisenbahn-Konsulatsagentur gehörte, so daß man sich eigentlich im Zusammenhang mit seiner Person auf die Bestimmungen des Eisenbahnabkommens nicht berufen kann. Im übrigen stand der Nachfolger Pechas bereits vor der Verhaftung im Dienst und wurde offiziell der ungarischen Leitung des Grenzbahnhofes vorgestellt.

so daß das Personal der tschechischen Eisenbahn-Konsulatsagentur auch nach der Verhaftung Pechas vollständig blieb und den Eisenbahnverkehr bis zum 2. Juli, 12 Uhr mittags, ohne jede Störung abgewickelt hatte.

Unter Berufung auf den Artikel 5 des auf die gemeinsamen Grenzbahnhöfe bezüglichen Abkommens stellt sodann die Note fest, daß dem ungarischen Staat in der auf seinem Gebiete liegenden Sidasnemeter Station in jeder Beziehung, also in polizeilicher, strafrechtlicher etc. Hinsicht, eine volle Souveränität zusteht, welche sich im Sinne des Artikels 29 des Abkommens auch auf die in der Station Dienst leistenden fremden Staatsangestellten erstreckt. Auch Artikel 19 des Abkommens duldet keine derartige Auslegungen, als ob man im Falle der Verübung welchen Strafdelictes immer nur die Rückberufung des schuldigen Angestellten verlangen könnte. Dieser Artikel sichert dem Staat bloß das Recht, in den im Artikel aufgezählten Fällen um die Rückberufung des Eisenbahnangestellten zu ersuchen. Dies bedeutet aber noch keineswegs, daß der Staat gegen fremde Eisenbahnangestellte, welche Strafhandlungen begehen, nicht im Sinne der bestehenden strafrechtlichen und polizeilichen Normen vorgehen könnte.

Die ungarischen Behörden haben demnach ein unbestreitbares Recht gehabt, den bei Spionage ergriffenen Wenzel Pecha zu verhaften. Demnach hat also jene Beschwerde keine Grundlage, daß die ungarischen Behörden das auf die Grenzbahnhöfe bezügliche Abkommen verletzt hätten, da die ungarischen Behörden mit der Verhaftung Pechas bloß ihre Pflicht erfüllt haben. Die ungarische Regierung ist demnach auf Grund des gegebenen Tatbestandes und der Rechtslage gezwungen, die Konklusion der Note des tschechoslowakischen Gesandten und den darin zum Ausdruck gelangten Wunsch als gegenstandslos zu betrachten.

Ubrüstung in England!

Die Arbeiterregierung plant die Aufhebung des ganzen Flottenbauprogramms 1930.

London, 13. Juli. „Daily Telegraph“ berichtet: Wichtige Änderungen in der Flottenpolitik der Regierung werden jetzt klar angekündigt. Die Regierung hat, wie verlautet, aus Gründen sowohl der hohen Politik, als auch nationaler Ersparnisse beschlossen, eine Revision des Schiffsbauprogrammes der letzten Regierung durchzuführen. Vielleicht findet sogar eine volle Aufhebung des Bauprogramms für das laufende Jahr statt, das u. a. den Bau von drei Kreuzern, neun Zerstörern und sechs Unterseebooten vorsah.

London verlangt offiziell Rheinlandsräumung.

Vorbedingung für die Akzeptierung des Young-Planes.

London, 13. Juli. (Eigenbericht.) Nachdem die französische Regierung sich gegenüber den englischen Wünschen, wonach die Diplomatenkonferenz in London stattfinden sollte, unnachgiebig gezeigt hat, hat der neueste Schritt des englischen Botschafters in Paris detaillierte Forderungen Englands zur kommenden Konferenz gebracht. England will das Reparationsabkommen nur unter zwei grundsätzlichen Voraussetzungen annehmen:

1. muß Frankreich vorbehaltlos das Caillaux-Churchill-Abkommen ratifizieren;

2. müssen Frankreich und England, bevor England den Youngplan unterschreibt, sich auf ein bestimmtes in naher Zukunft gelegenes Datum für die gleichzeitige und vollständige Rheinlandsräumung festlegen.

Sind diese allgemeinen Voraussetzungen erfüllt, so dürfte England bereit sein, den Youngplan im Prinzip zu akzeptieren, wenn einige Änderungen in dem Statuentext für die internationale Bank vorgenommen werden. England wünscht ferner, daß die Bank in London begründet werde, dürfte auf dieser Forderung aber nicht endgültig bestehen.

Arbeiterregierung und Minderheitenfrage.

London, 13. Juli. Staatssekretär des Äußeren Henderson erklärte gestern einer Abordnung der Völkervereinigung, Premierminister Macdonald werde auf der Völkervereinigung

für Großbritannien und ganz Europa wichtige Erklärungen abgeben. Henderson sagte, er hoffe von der nächsten Sitzung des Völkervereinigungsrates möglichst vollständige Informationen über die Minderheitenfrage zu erhalten, und bat die Völkervereinigung, ihm alle Informationen zu senden, die von ihr für besonders wichtig erachtet werden.

Die vom Hakenkreuz.

Die Herren, die in „nationalem Sozialismus“ machen, haben in Gablonz einen Nummern veranstaltet, dem sie den pompösen Namen „Völkischer Tag“ verliehen haben. Was ihnen an eigener Anziehungskraft abgeht, das wurde ihnen bereitwillig von den Bestimmungsbürokraten, den tschechischen Nationalsozialisten beigegeben, die in bewundernswert rasch erworbener Polizeigefinnung nach dem Verbot des „völkischen Tages“ schrien und als die Polizei ihnen diesen Gefallen nicht erweisen wollte, der sie in den Augen gewisser lieblicher Zeitgenossen als skurrile Hüter des tschechischen Staates hätte erscheinen lassen, kündigten sie eine Gegenüberstellung an, deren glücklicher Verlauf die Wirksamkeit ihrer Aktion nur erhöhen konnte. Die sprichwörtlich bekannte Dummheit der Polizei sorgte durch eine lächerliche staatsbreiterische Geschäftshuberei für die Verbesserung der Stimmung und dank dieser mehrseitigen Mithilfe brachten die deutschen Nationalsozialisten unter ausgiebiger Nahrung ihrer Werbetrömmel richtig ein paar tausend Menschen auf ihrem „völkischen Tag“ zusammen, worüber sie sich nun gar nicht fassen können. Seit einer Woche machen sie aus lauter Freude und Bewunderung vor sich selbst veritable Burzelbäume, reden geschwollen von der „Revolutionierung“, die sich bei der Gablonzer Aktion durchgesetzt habe und weil einer Anzahl von Teilnehmern von der Polizei Abzeichen weggenommen wurden, fabeln sie: „So feiern die Nationalsozialisten ihre Feste: Immer in Schattien der Bajonette und mit einem Fuß im Arrest.“ Der Wiener sagt zu solcher Aufschneiderei: „Gehst du nicht!“

Seit einer Woche also können sich die nationalsozialistischen Hakenkreuzler nicht beruhigen und was irgend einer ihrer Jünger an dem „völkischen Tag“ zusammengekommen hat, oder welche „Eindrücke“ er in sein Stammbüchel mitgebracht hat, das wird in ihren Kojungen „geistigen“ Ablagerungsstätten getreulich registriert und aufgezeichnet. Selbstverständlich hat jeder der Hakenkreuzler gesprochen, so hinreichend, wie nur ein arischblütiger Germane sprechen kann: „die Worte rissen dem Gegner Wunden wie tausende Säbelsklingen“ und fächernd Vernehmen nach mußte die Rettungsgesellschaft eine eigene Ambulanz errichten, um den Tschechen und den Sozialdemokraten die von diesen Reden geschlagenen Wunden zu verbinden. Selbstverständlich auch, daß das, was durch die Straßen von Gablonz marschierte, die „Deutsche Zukunft“ war, daß die Helben vom Hakenkreuz sich wieder erbötig machten, das deutsche Volk einer herrlichen Zukunft entgegen zu führen und daß während des Bierbrotgeschwafels sogar der Himmel von Begeisterung ergriffen wurde, denn: „Siehe da! Das dunkle Gewölke zerriß und schüchtern (wie denn auch anders, da so große Geister ihr Licht leuchten ließen) wagte sich das erste Blau hervor nach trüben Regentagen! Die Sonne kommt!“ Also auch diese war unter den Festteilnehmern, und so erfahren wir, daß die Nationalsozialisten sich dem deutschen Volk als „Schicksalsträger“ offerierten und daß es unter den Schlägen dieser „Freiheitsbewegung“ baldigst zur endgültigen Vernichtung des Marxismus kommen werde. Dilem bleibt nach der Gablonzer Komödie nichts weiter übrig, als den hakenkreuzlerischen Drachentörnern viel Glück auf den Weg zu wünschen.

Wer das bellagenderische Schicksal so wie wir trägt, alles lesen zu müssen, daher auch die nationalsozialistischen Speeches, die in Gablonz sundenlang die Luft erschütterten, der wird in dem ganzen Gefalbad vergeblich nach einem aufrichtig ausgedrückten Gedanken suchen, außer dem einen Satz: „Mussolinis Verdienste um sein Volk besteht darin, daß es vom westlichen Siatsgedanken befreite“. Kein einziges Wort von den unsäglichen Leiden der Deutschen in Südtirol! Kein Wort des Protestes über die von Mussolini und seinen faszistischen Kreaturen betriebene Unterdrückung und Entnationalisie-

Extraktoren des Zentrums.

Berlin, 13. Juli. (Eigenbericht.) Heute ist ein Schreiben des Vorsitzenden der Zentrumspartei Dr. Kaas an seinen Parteigenossen Dr. Wirth, dem Reichsminister für die besetzten Gebiete, veröffentlicht worden, worin sich Kaas mit der Kontrollkommission beschäftigt, die von Frankreich gefordert wird. Im Kabinett ist dieses Schreiben mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden, da Dr. Wirth darin aufgefodert wird, sich gegen diese Kommission einzusetzen. Da das Kabinett sich schon vor langer Zeit gegen diese Kommission erklärt hat, wird das Schreiben als eine Art Mißtrauensvotum gegen die Mitglieder der Reichsregierung aus den anderen Parteien aufgefaßt. Es ist möglich, daß dieses Schreiben noch zu Auseinandersetzungen zwischen den Regierungsparteien Veranlassung geben wird.

von 250.000 deutschen Menschen im Lande Andreas Hofers! Nur Worte der Anerkennung und Bewunderung für den Häuptling dieser grausamen Bedrückter! Der „westliche Staatsgedanke“, das ist die — Demokratie, mit der Mussolini aufgeräumt hat, ein „Staatsgedanke“, der das italienische Volk zu einem Volke von Sklaven und Sklaven gemacht hat, eine Tat, sicher groß genug, um auf dem völkischen Tag der nationalsozialistischen „Freiheitsbewegung“ gerühmt und belobt zu werden! Wann kommt endlich der Tag, da auch das deutsche Volk von diesem westlichen Staatsgedanken erlöst werden wird und gleich dem italienischen sich wieder von den mit Schimpf und Schande davongejagten verrotten oder durch Inzucht degenerierten Monarchen und Aristokraten regieren lassen wird! Von den Teilnehmern des völkischen Tages, deren Einfalt von gerissenen Demagogen in gewissenlosester Weise durch die aufgeplusterte nationale Phrase schändlich mißbraucht wurde, hat sich wohl nicht einer bemüht, die von den Rednern vorgebrachten „Gedanken“ logisch weiter zu verfolgen und die entsprechenden Folgerungen aus ihnen zu ziehen, es wäre sonst denen, die dem deutschen Volke zumuten, sein Heil in seiner freiwilligen Unterjochung unter jene Mächte zu suchen, die es in sein heutiges Unglück gestürzt haben, schlecht ergangen!

Unaufrichtig bis über die Grenzen der Mäßigkeit hinaus, wagen die nationalsozialistischen Hakenkreuzler es nicht einmal, sich ehrlich und offen zum Faschismus zu bekennen, wenigstens war es der Herr Jung, der erklärte, seine Partei werde den Faschismus „nicht übernehmen“, sondern „an unsere eigene Ueberlieferung und Geschichte anknüpfen“. Diese eigene Geschichte und Ueberlieferung ist die Geschichte des vom Absolutismus des monarchistischen Gottesgnadentums regierten und in stummer Hörigkeit gehaltenen deutschen Volkes, der Unterschied zwischen der Herrschaft Mussolinis und dem von den Hakenkreuzlern angestrebten nicht westlichen Regierungssystem ist also nicht gerade groß. Welcher Volkssinnige verspürt Lust nach Wiederkehr dieses Joches? Die nationalsozialistische „Freiheitsbewegung“ ist gerne

bereit, ihm dazu zu verhelfen. Also kein Faschismus im Sinne Mussolini, die Nationalsozialisten wären auch schon mit einem System à la Wilhelm II. zufrieden. Man macht vor Mussolini, dem Erwärger der Arbeiterbewegung seine Reverenz, gewundert ihn wegen der Zerstörung der demokratischen Grundlagen des italienischen Staates und der Verflachung der Italiener, man öfzt den Gruf der faschistischen Mörderbanden nach und man trägt nach faschistischem Vorbild sinnigerweise braune Hemden, aber weiter kann man vorläufig offen sich schon Südtirols wegen nicht zu dem Gefeierten bekennen. Wie sollte man auch in der Tschchoslowakei auf den heilbringenden Diktator aus dem Volke warten, der aller Wahrscheinlichkeit nicht aus den Reihen der Jung, Anitsch und Krebs, sondern aus jenen der Tschechen hervorgehen würde! Da heißt es also vorsichtig sein, nichts von Demokratie, sondern fein umschrieben vom „westlichen Staatsgedanken“ reden, der beseitigt werden müsse! Daß dies doch das feierliche Bekenntnis zum Faschismus ist, werden hoffentlich die zuhörenden Exemplare aus des Herrgotts großem Tiergarten nicht bemerkt haben!

Da die nationalsozialistischen Hakenkreuzler nicht nur eine „Freiheitsbewegung“, sondern auch eine „Arbeiterpartei“ sein wollen, so müssen sie als Vordruck auch irgend einen antikapitalistischen Röhder aushängen und da haben sie beim völkischen Tag etwas ganz neues erfunden: „Befreiung der Scholle vom Joch des römisch-byzantinischen Warenrechts!“ Was das ist, das weiß kein Mensch, am allerwenigsten die Nationalsozialisten, aber schmeitend vorgebracht, ist es sicher geeignet, denen, die nicht alle werden wollen, mächtig zu imponieren. Arbeiter, Landwirte, kämpft um Gottes Willen nicht gegen den Kapitalismus, denn was eure elende Lage verschuldet, ist nicht die-

ser, sondern das — römisch-byzantinische Warenrecht! Man könnte auch sagen: die hindostanisch-brasilianische Zivilprozessordnung. Es käme in seiner Schlagkraft, Klarheit und Wirkung auf dasselbe heraus. Ihr großen Verdienner, Ihr könnt außer Sorge sein! Ihr Industriekapitalisten, Generaldirektoren und Großaktionäre! Wenn der deutsche Nationalsozialismus siegt, dann braucht Euch nicht bange zu sein, es soll ja nur das römisch-byzantinische Warenrecht beseitigt werden, nicht Ihr und der Kapitalismus! Zwar versprechen die Nationalsozialisten auch die Befreiung der Arbeit von „der Herrschaft des Geldes“, aber wie diese Herrschaft bei Aufrechterhaltung des Kapitalismus und der kapitalistischen Ausbeutung „gebrochen“ werden soll, das ist ebenso tiefes Geheimnis der Nationalsozialisten, wie das römisch-byzantinische Warenrecht. Unverständlich bleibt nur, wie sich erwachsene Menschen, erwachsen wenigstens in physischer Hinsicht, solch einen blühenden Blödsinn vortragen lassen können, ohne den Redner davonzujaßen.

Zu sagen wäre noch, daß es für die erzieherische Tätigkeit der Kommunisten bezeichnend ist, daß ausgerechnet Gablons zum Schauplatz dieses „völkischen Tages“ werden konnte. Noch vor wenigen Jahren war diese Stadt eine Hochburg des Bolschewismus, heute ist sie die Lummele der hakenkreuzlerischen Reaktion. Der relative Zulauf, den die nationalsozialistischen Hakenkreuzler gerade hier finden, ist ebenso eine Folge der Zerstörung der Arbeiterbewegung, wie ein Zeichen der physischen Erkrankung, der ein Teil der deutschen Bevölkerung unter tafräftigster Mitwirkung der im Staate herrschenden Mächte verfallen ist. Die Ausheilung wird schließlich doch erfolgen und sie wird das Werk der Sozialdemokratie sein!

Chinesischer Aufmarsch an der russischen Grenze.

Befehle Bahnlinsen, politische Verfolgungen, Verhaftungen.

Moskau, 13. Juli. Die russische Telegraphenagentur Laß veröffentlicht folgende Mitteilungen aus Charbin: Am Morgen des 10. Juli unternahmen die chinesischen Behörden einen rüberischen Ueberfall auf die Chinesische Ostbahn (auch Mandschurische Bahn genannt, die unter Anschluß an die Transbaikalinie der Großen Sibirischen Bahn vom Grenzort Staro-Zuruchaitsewskij über Chailar, Tschitar, Gulan, Ringuta nach Nikolsoje führt und die Mandschurei durchquert. A. d. N.), befehlten die ganze Linie der Bahnteilgraphen, schlossen und versiegelten ohne Angabe von Gründen die Handelsvertretung, die Filialen des Staatlichen Textilindustriates „Gosborg“ sowie die Nämlichkeiten der Sowjethandelsflotte. Gleichzeitig wurden etwa 40 russische Eisenbahner verhaftet. Hierauf forderte der Präsident der Eisenbahnlinie, Ljuschun Huang, den Direktor der chinesischen Ostbahn, Jemshonow, auf, die Direktion den Beauftragten des Präsidenten zu übergeben. Auf den Hinweis Jemshonows, daß diese Forderung des Präsidenten gefehlvoll sei und eine grobe Verletzung des Moskauer Abkommens darstelle, wurde er sowie der Direktionsassistent der Chinesischen Ostbahn Sigmont von

ihren Posten abgesetzt und beide durch Bevollmächtigte des Präsidenten ersetzt. Auch der Chef des Lokomotivdienstes und die Chefs der übrigen Betriebszweige wurden auf Befehl des Präsidenten ebenfalls ihrer Posten enthoben und durch russische Weißgardisten ersetzt. Auf der ganzen Länge der Bahn werden die Genossenschafts-, Gewerkschafts- und sonstigen Arbeiterorganisationen aufgelöst und Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vorgenommen. Ueber 200 Eisenbahnangestellte wurden verhaftet.

Gleichzeitig mit der Mitteilung von der Besetzung der Direktion der Chinesischen Ostbahn traf Nachrichten über die Konzentration von mandschurischen Truppen längs der sowjetrussischen Grenze ein, die kampfbereit bis unmittelbar an die Grenze vorgezogen stehen. Diese Nachrichten besagen weiter, daß zusammen mit den mandschurischen Truppen russische Weißgardisten-Abteilungen an den Grenzen Rußlands stehen, die das mandschurische Kommando auf das russische Gebiet zu werfen beabsichtigt.

Interessantes aus der Rajmauer Eisenbahndirektion.

Herr Rajman dementiert jedenfalls.

Prag, 13. Juli. Das Eisenbahnministerium verlautbart: Die Nachricht, daß von der Direktion der tschj. Staatsbahnen in Rajchau an die Regierung ein Gesuch wegen Liquidierung des Sidasnemeter Zwischenalles gerichtet worden sei, entbehrt jeder Grundlage; ein derartiges Gesuch wurde von der Staatsbahndirektion in Rajchau niemals vorgelegt.

Die Analphabeten.

die hierzulande die öffentliche Meinung machen, hatten in den letzten Tagen wieder einmal Gelegenheit, ihr Wissen an einem drastischen Beispiel zu erweisen. Aus England kam die Meldung, daß die Unabhängige Arbeiterpartei (Independent Labour Party) eine Resolution beschloffen habe, in der sie von dem Kabinett MacDonald gewisse Maßnahmen fordere, die dem Programm der J. L. P. entsprechen. Schon von einigen liberalen Provinzialblättern war diese Meldung so kommentiert worden, als handle es sich um das Auftauchen einer neuen englischen Partei.

„Eine unabhängige Arbeiterpartei in England?“ fragte der Analphabet und wir trauen der Intelligenz seiner Leser immerhin noch zu, daß einige unter ihnen waren, die ihm antworten könnten: Seit 30 Jahren.

Am besten aber war es natürlich im „Tag“, denn wo der Karg sich mit dem Kob bindet, da gibt es einen guten Klang. Dort hieß es gleich, daß mit dieser Spaltung der Labour-Party die wenigen marxistischen Sozialisten sie verlassen würden und was derlei geistvolle Einfälle mehr waren.

Seit Jahren wird in den sozialistischen Zeitungen über englische Verhältnisse geschrieben, werden Berichte über L. P. und J. L. P. abgedruckt, es ist unter politisch versierten Menschen allgemein bekannt, daß MacDonald, Henderson und zahlreiche andere Führer der L. P. aus der Unabhängigen Arbeiterpartei, die eben eine der Gruppen der L. P. ist, hervorgegangen sind und, wer halbwegs über englische Politik zu reden, geschweige denn zu schreiben sich getraut, der müßte doch wissen, daß man bis vor kurzem in England Mitglied der Arbeiterpartei überhaupt nur werden konnte, indem man einer angeschlossenen Gewerkschaft oder der Unabhängigen Arbeiterpartei angehörte. Im „Tag“ weiß man das nicht, denn zur Vernichtung des Marxismus ist es ja nicht nötig, über die primitivsten Organisationsverhältnisse der sozialistischen Parteien unterrichtet zu sein. Schließlich käme man, wenn man allzu viel Bildung an den „Tag“ legte, noch in den Verdacht, keinen judenreinen Stammbaum zu haben. Also schreibt man frisch fromm fröhlich frei drauf los, nach der Formel „Schreibe, wie du redest“ und albern, wie man redet, schreibt man dann.

Eine nationale Affäre!

Ein innerpolitisches Sidasnemeti.

Nach dem Umsturz kamen in viele deutschen Gemeinden, die eine kleine tschechische Minderheit hatten, tschechische Lehrer als Beauftragte des „Narodny vybor“, um dort die „nationalen Belange“ zu wahren. Die Folge war die Errichtung tschechischer Schulen oft für eine vollkommen ungenügende Kinderzahl. Darum verlegte man tschechische Eisenbahner und andere Staatsangestellte in diese Orte und brachte tschechische An-

Die Huerta. 10

Roman von Blasco Ibañez.

Nach Wochen harter Arbeit, die beim Morgenrauen begann und bis in die Nacht dauerte, war die Hälfte des Bodens umgelegt, und der alte tüchtige Klepper, der mit zur Familie gehörte, wurde vor die Egge gespannt.

Mittlerweile war es San Martin geworden, die richtige Zeit für die Aussaat. Batische teilte das Land in drei Teile, bestimmte den größten für Weizen, einen kleineren für Gemüse und das dritte Stück für Pferdefutter, das sich der wadere Morut wohl verdient hatte. Und mit der Freude von Menschen, die nach schwerer Seefahrt den Hafen entdeckten, ging die Familie an die Aussaat. Die Zukunft war gesichert: die Erde der Huerta trotz nicht, sie würde das tägliche Brot für ein Jahr geben.

An demselben Tage, an dem die Saat beendet war, sahen sie nachmittags eine Schafherde näherkommen, die, alter Gewohnheit folgend, vom Wege abwich und erst am Rande der bestellten Felzer verweilt holt machte. Hinter ihr schritt, mit seinem Stabe vor sich herstaltend, ein uralter Mann mit tief in die Höhlen eingefunkenen Augen und runzeliger Pergamenthaut. Als er das Stocken seiner Herde gewahrte, trieb er sie mit lautem Ruf an. Gepannt beobachtete ihn die Familie — war er doch der Einzige, der in all den Wochen, die sie hier wohnten, ihr Land betrat. Batische ging ihm entgegen.

„Hier ist keine freie Weide mehr, die Felder werden wieder bebaut. Habt Ihr nicht davon gehört?“

Der greise Tomba, der seine Herde während der letzten Zeit nach dem Bruch von Carraizet getrieben hatte, wußte von nichts. Voller

Stimmen streckte er seinen Kopf vor und versuchte mit seinen fast erloschenen Augen den Verwegenen zu erkennen, der gegen den Willen der ganzen Huerta das Unmögliche wagte.

Eine ganze Weile stand er stumm da, um endlich mit trauriger Stimme zu murmeln:

„Schlimm, sehr schlimm! Auch ich bin in meiner Jugend led und reist gewesen, und es machte mir Spaß, gegen die anderen anzugehen. Aber wenn der Feinde so viele sind! . . . Schlimm, schlimm für euch! Auf diesen Feldern liegt seit der Zeit des armen Barret ein Fluch.“

Langsam trieb er seine Herde bis auf den Weg zurück. Und sich noch einmal nach Batische umdrehend, hob er wie ein Prophet die fleischlosen Arme:

„Glaube mir, mein Sohn, sie bringen euch Unglück!“

Natürlich war es der Huerta ein neues Vergernis, daß der alte Tomba nach zehn Jahren von seiner Weide vertrieben wurde. Kein Wort fiel über die Berechtigung des Verbots; man sprach nur von der Rücksicht, die man diesem ehrwürdigen Schäfer schuldete, der sich in seiner Jugend wie ein Held mit den Franzosen herumgeschlagen hatte, und dessen in etwas rätselhafteste Worte eingeleitete Weisheit den Leuten einen abergläubischen Respekt einflößte.

Weiteren Unwillen erregte es, daß Batische jetzt begann, auch die Barraca instand zu setzen. Morut trabte zur Stadt und brachte von Valencia einen Wust von Schutt und Gerümpel, für den sein Herr irgendwie Verwendung zu haben glaubte. Neben den rapide wachsenden Düngerkäufen erhoben sich nun Berge von zerbrochenen Ziegelsteinen und wurmfraßigen Brettern, Reste von Türen und Fenstern — kurz, alles, was die Stadt als unbrauchbar abließ.

Die Huerta kam aus dem Staunen nicht

heraus über die Schnelligkeit und Gewandtheit, mit der diese Ameisen zu arbeiten verstanden.

Frühe Dachparren ersetzten die brüchigen, der eingefallene Firt wurde geradegezogen und das ganze Dach neu mit Stroh gedeckt. Sogar die kleinen Kreuze an seinem Ende mußten anderen weichen, die Batische geschicktes Messer schnitzte und deren Arme kunstvolle Rosetten schmiedeten. In der ganzen Umgebung gab es keinen Arbeit, der sich stolzer rechte. Nun folgte die Arbeit an den Wänden. Die Spalten verschwand, und Mutter und Tochter tünchteten, bis das Häuschen in blendendem Weiß schimmerte. Aus dem von Valencia geholten Gerümpel zimmerte Batische neue Türen und Fenster, die grün gestrichen wurden; auch belegte er den Boden der Laube vor der Tür, wo die Frauen in den Nußstunden nähen sollten, mit roten Ziegeln. Eine ganze Woche lang stieg er in den Brunnen hinab, um mühsam Steine und Geröll heraufzuholen, die sich in zehn Jahren angeammelt hatten. Endlich brachte der Schöpf-eimer frisches, klars Wasser hoch. Laut knarrte die alte Winde, als lachte sie fröhlich über die Bosheit der Nachbarn, die ihre Wut stillschweigend in sich hineinschrafen.

An Stelle der verfaulten Schilfrohrbede umgab den Hof jetzt ein weißgestrichener Zaun. Auf dem kleinen Platz vor dem blühblanken, freundlichen Häuschen blühten in buntemalten, ausstrangierten Kochtöpfen Asphodilien und Nelken, und durch die offene Tür — ah, dieser Proh! — blinnten auf den blauen Nachen der neuen Anrichte diebauchige, grünblasierte Krüge; alles zusammen eine Vereinigung leuchtender Farben, die die Blicke der Vorübergehenden auf sich zog.

Tief erbittert, Wut im Herzen, eilten die Bewohner der Huerta zu Pimento.

„Wie lange sollen wir uns das noch bieten lassen? Pimento, du bist unser Führer in dieser Sache, . . . was gedenkst du zu tun?“

Pepetas Gatte kratzte sich etwas verlegen den Kopf.

„Was ich vorhabe? . . . Mit diesem hergelassenen Menschen ein paar deutliche Worte zu reden! Aber der Kerl geht ja niemals aus, und wollte ich ihn in seinem eigenen Hause bedrohen, so würde der Verdacht für alles, was sich hier noch ereignen wird, sofort auf mich fallen. Also . . . ein wenig Geduld! Das einzige, was ich euch versichern kann, ist, daß dieser Schurke weder seinen Weizen, noch seine Bohnen, noch was er sonst gefät hat, ernten wird. Der Teufel soll ihn und seinen ganzen Kram holen!“

Die Gelegenheit für eine Unterredung ließ nicht auf sich warten. Eines Abends kam Batische, der keine untätigen Hände im Hause sehen konnte, sehr zufrieden von Valencia zurück, da er dank der Fürsprache von Don Salvadors Söhnen, die dem neuen Pächter sehr gewogen waren, für seine in der Barraca entbehrlich gewordene Tochter Arbeit gefunden hatte. Vom nächsten Tage an sollte Roseta sich einreichen in die lange Prozession junger Mädchen, die beim Morgendämmern zur Stadt eilten, um in einer Seidenfabrik mit stinken Fingern die Kolons abzuwickeln.

Als er sich dem „Bollen Gläschen“ näherte, trat ein Mann heraus und kam ihm langsam entgegen. Batische bedauerte jetzt, keine Waffe, nicht einmal sein Messer bei sich zu haben, denn er hatte den gesürchelten Pimento erkannt. Trotzdem machte er ruhig halt, kreuzte die schneigen Arme auf der Brust und erwartete die Anrede des anderen.

Pimento maß ihn von oben bis unten und begann mit einer Stimme, der er vergeblich einen wohlwollenden Ton zu verleihen suchte:

(Fortsetzung folgt.)

fiedler hin. Das ging nicht immer ohne Reibungen und Widerstand der Deutschen. Nichtsdestoweniger haben sich die Deutschen mit den tschechischen Schulgründungen abgefunden.

Vor wenigen Tagen konnten wir nun in nicht weniger als 17 tschechischen Zeitungen, die uns zufällig erreichbar waren, von einer Schauer-mär lesen, die sich in Zauchtel zugetragen haben und die die Schlichtigkeit der Deutschen in ein kraßes Licht stellen soll. Im Senate wurde durch einen tschechischen nationalsozialistischen Senator eine Interpellation eingebracht, die sich mit der bedrohten nationalen Minderheit in Zauchtel beschäftigte und den Minister fragte, was er zum Schutze der tschechischen Schulen tun wolle, da man, nach den Blättermeldungen, die Schule in Zauchtel demoliert habe.

Was ist nun eigentlich geschehen? In Zauchtel wirkt an der tschechischen Schule ein Oberlehrer, der sich manchmal mehr als gut mit der Politik beschäftigt. Er hat es veranlaßt, daß eine Reihe deutscher Eisenbahner verhaftet und entlassen wurde, er war der Inspirator bei der Bodenreform im Orte und seinem Einfluß ist es zuzuschreiben, daß die deutschen Bewohner dabei vollkommen leer ausgingen. Er hatte Einfluß bei allen Ämtern, bis in die Ministerien hinauf und geriet daher in einen Zustand der Ueberhebung, so daß er sich erlaubte, auch andern tschechischen Amtspersonen über ihre Amtsführung Vorschriften zu machen. Er kam dabei wiederholt in schwere Konflikte mit seinen engeren Nationsgenossen, was zum Schluß zu Prozeßverfahren führte, die für ihn einen schlechten Ausgang nahmen und ihm zehntausende Kronen Prozeßkosten verursachten. Man sollte also auch auf tschechischer Seite gegen solche Helben vorfichtiger sein.

Der unmittelbare Anlaß dieser letzten Prozeß- und Parlamentskampagne war ein sogenanntes Veteranenfest in Zauchtel. Bei diesem hielt ein deutschnationaler Redner eine Festrede, in der ein paar mal auch Redewendungen von dem bedrohten Deutschum vorkamen. Als Regierungsvertreter fungierte der Gendarmerieoberwachmeister des Ortes. Nach der Feier der Fahnenentheilung wurde wie üblich dem Biere zugesehnet.

Nach dem Feste in den Morgenstunden, wurde in der Wohnung des tschechischen Schulleiters eine Fensterheibe eingeworfen. Das war ein Bußensreich, den niemand gutheißen wird; es steht nicht fest, ob der Stein von einem deutschen oder tschechischen Buben geworfen wurde. Diese unscheinbaren Vorfälle, die sich in der Republik alle Tage in irgend einem Orte ereignen, brachten das heiße Blut des Lehrers in Wallung und er lief alle Ämter ab, mit Beschwerden nicht nur über die bösen Deutschen, sondern auch über die Gendarmerie. Gleichzeitig begann der Federkrieg in allen tschechischen Zeitungen.

Nun sind die Zauchteler alles andere denn geschäftige Chauvinisten. Man hat den tschechischen Lehrer, als Vertreter der aus drei Köpfen bestehenden nationalen Minderheitsvertretung sogar zum Obmann der Polizeikommission des Ortes gewählt, so daß es in seiner Macht liegt, Sicherheitsvorkehrungen anzuordnen. Er ist jahrelang ungeschoren im Orte in allen Gasthäusern verkehrt. Nun wird dem Gendarmerieoberwachmeister eine hochnotpeinliche Untersuchung angehängt. Unzählige Protokolle werden zusammengeschmiedet und es droht dem Beamten die Versetzung an einen anderen Ort.

Angesichts solcher Tatsachen sollten die Deutschen jedem solchen, in der tschechischen Presse vorgebrachten Falle nachgehen um den Schwandel der nationalen Chauvinisten offenkundig zu machen. Gleichzeitig soll man sich gegen Leute, die eine Gefahr für den nationalen Frieden dieser Orte sind, zur Wehre setzen und energisch deren Verletzung fordern.

„Ein Falschingsfest.“

Die deutschnationalen Presse über das Drel-Fest und die deutschen Christlichsozialen.

Die deutschen Christlichsozialen haben schon oft genug zugegeben, daß die tschechischen Merkmalen einer nationalen Versöhnung am hartnäckigsten widerstreben und daß weder die christliche Nächstenliebe noch die katholische Internationalität bei den schwarzen Brüdern um Strämel verfangen. Aus Anlaß der Wenzelsfeierlichkeiten und des Drel-Festes haben die deutschen Merkmalen es an Anbiederungsversuchen nicht fehlen lassen. Immer wieder haben sie den tschechischen Merkmalen zugeredet, sie sollten doch die Deutschen zur Teilnahme einladen oder wenigstens zulassen, es sei beschämend, wenn gerade die Deutschen, doch auch wenzelsgläubigen Mitbürger von der Feier ausgeschlossen seien. Um Strämel ist man aber der Ansicht, daß die vornehmste Aufgabe des heiligen Wenzels eben die Befämpfung der Deutschen sei und für naive Leser wird es in der Merkmalen Presse gleich so dargestellt, daß der Svaty Václav jederzeit Zutritt zu Gottes Thron habe und durch seine guten Verbindungen mit den höchsten Stellen des Westregiments die Befreiung der Tschechen bewirkt habe.

Beim Festzug des Drel bemerkte man dann eine bescheidene deutsche Delegation, die der „Deutschen Presse“ Anlaß zu lauten Freuden ausbrüchen bot. Hören wir, was ein deutschnationales Blatt, die „Brücker Volkszeitung“ über die Mitwirkung der Deutschmerkmalen an den Drel-Feiern sagt:

„Man hat seit jeher im Leben Menschen, die sich zu Diensten anbieten, die dem anderen Nutzen brachten, zwar ausgenützt, aber geehrt hat man sie nicht. Daß dieses Tun und Lassen deutschsprechender Menschen in Turnierkleidern von national gesinnten Deutschen ohne Unterschied in Prag sehr scharf abgelehnt wurde, das haben die führenden Herren Senator Böhr, Vice-

präsident des Senates und Hans Bartel, Christlichsozialer Abgeordneter, wohl deutlich genug erfahren.

Es wäre nur interessant, zu wissen, wo diese Herren und so viele andere deutsche Abgeordnete und Senatoren sind, wenn deutsche Feste veranstaltet werden? Es bürgert sich ein, daß deutsche Abgeordnete zwar bei tschechischen Festen in Prag auf Tribünen usw. zu sehen sind, aber wo ist der größte Teil der deutschen Abgeordneten und Senatoren bei den großen deutschen Festen, sei es ein Turnfest, ein Bundesfest, ein Sängerfest, und so weiter? Diese auffallende Abwesenheit wird in der deutschen Öffentlichkeit schon am stärksten besprochen!

Diese für die Deutschen so beschämenden Ereignisse konnten doch wahrlich nicht dadurch gutgemacht werden, daß man, geschmückt mit den vier F Jahren, bei einem Begrüßungsabend im Spiegelsaal des Deutschen Hauses, wie die „Deutsche Presse“ selbst auch mitteilt, — das Bismarcklied sang! Mit Jahns Abschied und schwarz-rot-goldener Einfassung, das Bismarcklied singend, an einer tschechischen römisch-internationalen Prager Rundgebung teilnehmen, das wäre doch das reinste Faschingsfest, zum Sagen, wenn es nicht so unsäglich traurig wäre und wenn man nicht fürchten müßte, daß manche Teilnehmer sich selbst nicht bewußt waren, was sie hier eigentlich taten und zu welcher politischen Sache sie mißbraucht worden sind!

Die Würdelosigkeit der Christlichsozialen erhält aber erst ihre volle Bedeutung, wenn man sie nicht für sich, sondern als ein Symptom der politischen Haltung der ganzen Bewegung versteht. Ob an einem Festzug mehr oder weniger Deutsche teilnehmen, was sie singen, sagen und tragen, wäre recht gleichgültig, läme nicht in der Unterordnung der Christlichsozialen, ihrer Kriecherei und Bettelei ihr politisches Prinzip zum Ausdruck. Mit dieser Art Politik hat man in drei Jahren die Chancen des Sudeten-deutschtums bedeutend verschlechtert, den tschechischen Nationalisten jeden Respekt vor den Deutschen genommen, die eventuell vorhandene Bereitwilligkeit zur Verständigung bei den Tschechen zerstört und es soweit gebracht, daß heute eine harmlose Erklärung der beiden deutschen Minister ihnen schon eine Ohrfeige einträgt.

Stillsand im Schulwesen.

Die Vertretertagung des Deutschen Lehrerbundes am 29. Juni d. J. hat folgende Entschlüsse angenommen:

„Die Vertreterversammlung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen stellt mit Bedauern fest, daß seit längerer Zeit in der Entwicklung unseres Volks- und Bürger Schulwesens durch die zuwartende Haltung der Regierung und der parlamentarischen Stellen ein Stillsand eingetreten ist. Die von den einzelnen Ministern für Schulwesen und Volkskultur als notwendig und bringend anerkannte Neugestaltung der Lehrerbildung ist seit Jahren um keinen Schritt vorwärts gekommen. Die in allen Kulturländern sich geltend machende und von den Regierungen geförderte innere Umgestaltung des Erziehungs- und Unterrichtswesens im Sinne eines zeitgemäßen Ausbaues ist bei uns über Beratungen nicht hinausgekommen. Die bereits vor zwei Jahren vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur ausgearbeiteten neuen Lehrpläne für Volksschulen sind immer noch nicht herausgegeben worden. — Der innere Schulbetrieb leidet außerordentlich durch die fortlaufende organisatorische Umgestaltung der Schulen infolge Auflösung von Klassen. Man hat die Schülergänge der Kriegs- und Nachkriegszeit dazu benützt, zahllose deutsche Volksschulen und Volksschulklassen zu sperren. Um nun die Bürger Schule vor ähnlichen Schädigungen zu bewahren, fordert die Vertreterversammlung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen gesetzliche Maßnahmen zur Sicherung der bestehenden Bürger Schulen und ihrer Klassen. Der Entwurf des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur betreffend die Übernahme der Personallasten an den einjährigen Lehrkursen durch die Schulerhalter ist bisher dem Abgeordnetenhaus nicht vorgelegt worden, weil er im Finanzministerium wegen seines geldlichen Erfordernisses auf Schwierigkeiten stößt. Einzelne Teile des seit dem 1. Jänner 1928 in Wirksamkeit sich befindlichen Gehaltsgesetzes 104/1928 konnten bisher nicht durchgeführt werden, weil die Regierung die dazu notwendigen Verordnungen nicht herausgegeben hat. Seit 10 Jahren wartet die Lehrerschaft vergeblich auf die Wiedereinführung der Bezirks- und Landeskonferenzen, die man trotz ihrer Notwendigkeit für die Beratung von Schulfragen aus dem Grunde nicht einberuft, weil sie dem Staate unbedeutende geldliche Auslagen verursachen. Längst ausgearbeitete Gesetzentwürfe, wie zur Regelung des Kindergartenwesens, bleiben unerledigt liegen.

So macht sich in allen Schulen und Lehrerschaften betreffende Fragen eine geradezu beängstigende Teilnahmslosigkeit der maßgebenden Kreise unseres Staates geltend, die von schädlichen Folgen für unser Schulwesen sein muß. Die Vertreterversammlung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen lenkt die Aufmerksamkeit aller für eine fortschrittliche Entwicklung unseres Bildungswesens verantwortlichen Kreise auf diese ernste Lage, der abzuwehren ein dringendes Gebot zeitgemäßer Kulturpolitik ist.“

Das große Treffen der Arbeiterjugend in Wien.

Internationale Abendfeier. — Der Fackelzug der Zehntausende.

Wien, 13. Juli. (Eigenbericht.) Heute vormittags fand eine Reihe von großen Jugendversammlungen statt, in denen über Wien und die österreichische Sozialdemokratie berichtet wurde. Dann folgten Führungen durch das alte und neue Wien. Nachmittags fanden dann künstlerische Feiern statt; auf dem Sportplatz Hohe Warte wurden nachmittags auch sportliche Veranstaltungen der internationalen Arbeiterjugend veranstaltet.

Als die Dämmerung einbrach, begann die internationale Abendfeier. Die vereinigten Arbeiter sänger sangen den Freiheitsschor, worauf Crispian für die Sozialistische Arbeiter-Internationale die Massen, die auf gut 100.000 geschätzt wurden, begrüßte. Sodann übergab der Sekretär der Sozialistischen Jugend-Internationale Ollenhauer-Berlin der österreichischen Arbeiterjugend eine Fahne, die im Rahmen der österreichischen Jugend von Kimmle-Wien übernommen wurde. Diese Fahne wurde dann, flankiert von der Fahne der Jugend-Internationale und von der Ehrenfahne der Arbeiter-Internationale, über den Platz getragen. Daran schloß sich der endlose Fackelzug, welcher an beiden Ufern des Donaukanals entlang zu dem festlich beleuchteten Rathaus führte und der zur Stunde noch andauert.

Morgen vormittags um 10 Uhr findet der Festzug der Jugend-Internationale vom Rathaus über die Ringstraße statt. Am Abend fährt der größte Teil der ausländischen Jugend dann wieder in die Heimat zurück.

Die internationale sozialistische Arbeiterjugend hält in diesen Tagen eine ihrer bisher größten festlichen Veranstaltungen ab; über den Beginn haben wir bereits einen kurzen Bericht veröffentlicht. Der Verlauf der Veranstaltung hat für uns umso größere Bedeutung, als ja an ihr Mitglieder unseres deutschen sozialistischen Jugendverbandes in großer Zahl teilnehmen.

Über den Empfang unserer Jugendfreunde in Wien erhalten wir vom Genossen K. K. folgenden, vom 11. Juli datierten Bericht:

„Es scheint, daß die freundliche Hauptstadt Oesterreichs noch einmal so freundlich ist, da sie solche Massen roten Jungvolkes beherbergt. Als die Sudetendeutschen und Tschechen heute in ihrem fast endlosen Sonderzug die Grenze Wiens erreichten, als sie durch Heiligenstadt fuhren, da flogen die Hände der Arbeiter zum Gruß empor, da schallte ein Jubeln durch die Straßen, wie ihn unsere Jugend noch selten erlebte. Der Prachtbau, den die Gemeinde Wien in Heiligenstadt aufgerichtet hat, ist rot geschmückt, alle Fenster waren dicht besetzt und die Wiener wurden des Winkens, Singens und Rufens nicht müde. Fürwahr, einen solchen Empfang hätte sich niemand träumen lassen. Als unsere Jugendlichen des Gemeindefesthauses in Heiligenstadt zum erstenmal vom Zuge aus ansichtig wurden, als sie die begeisterten Grüße hörten, die die Bewohner des Hauses unserem Jungvolk zuauschten, da standen vielen die Tränen in den Augen. Das rote Wien hat sich in seinen Wohnbauten herrliche Empfangsporten vor die Tore gesetzt.“

Die Wiener Genossen strömten in unabsehbaren Scharen zu jedem Zug der Jungsozialisten nach Wien bringt. Trotzdem die „Arbeiter-Zeitung“ vernehmlich das Eintreffen des Sonderzuges aus der Tschechoslowakei erst für den Abend angekündigt hatte, waren zahlreiche Genossen beim Empfang zugegen. Herzliche Worte des Willkommen und des Dankes — dann trennten sich die Deutschen von den Tschechen und suchten ihre ver-

schiedenen Standorte auf. Die Sudetendeutschen sind in Meidling, die Tschechen wohnen in Favoriten. Die Meidlinger nahmen sich ihrer jungen Gäste so liebevoll an, daß alle Müdigkeit, die sie nach der anstrengenden Reise befangen hatte, verflohen schien. Leuchtenden Auges erzählten die Mädchen, wie nett die Quartiergeber sind und die Burtschen freuen sich, in sauber hergerichtete Maschinenquartiere gekommen zu sein, in die Betten gelegt wurden.

Die Festleitung hat alle Hände voll zu tun. Die Zahl der aus dem Ausland angemeldeten Besucher hat die ersten Angaben gewaltig überstiegen. Die Reichsdeutschen wollten ursprünglich 4000 Leute bringen und kommen nun mit 14.000 angetriert, die Tschechoslowakei hatte zu Beginn der Vorbereitungen im ganzen 1000 gemeldet und bringt 2500! Allein am gestrigen Tage sind 1200 neue Anmeldungen beim Jugendtagbüro eingelaufen. Trotz der Schwierigkeiten klappt alles auf das Beste.

Die Jugend hat sich mit den Quartierleuten und ihren Kindern rasch angefreundet. Im Fuchsenfeldhof ist heute eine Abendfeier und die Kinder sind vor Freude schon ganz wild. — Heute kamen noch Holländer, Schweden, Rheinländer, Dänen, Berliner und Jugoslawen an. Die Bulgaren kamen per Schiff. Die eigentliche Eröffnungsfeier ist morgen früh.

Die rote Jugend drückt der roten Stadt ein neues Gepräge auf. In allen Straßen sieht man die bunten Kleider und roten Fahnen und Wimpel des proletarischen Jungvolkes, überall ist Freude und Begeisterung, wie sie nur in Wien, wie „sie nur bei der Jugend möglich ist“.

Gleichzeitig mit der von uns bereits gemeldeten Festveranstaltung am Feldenplatz und im Anschluß an diese Veranstaltung fanden am Freitag in Wien noch eine ganze Reihe festlicher Unternehmungen statt. Unter anderem verdient hervorgehoben zu werden eine große Versammlung der Arbeiterjugend im Ottakringer Arbeiterheim, in der Genosse Breitner in volkstümlicher Weise die Steuerpolitik des roten Wien schilderte. Zu gleicher Zeit hatten sich im Rathaussaal sozialistische Studenten aus 13 Ländern zu einer Rundgebung versammelt, in der Genosse Dr. Ellenbogen über die „Hochschule des Proletariats“, Genosse Karl Heinz über die „Aufgaben der proletarischen Studentenschaft für ihre Kreise“, Genosse Crispian im Namen der Arbeiter-Internationale, Genosse Dr. Friedländer namens der sozialistischen Studenten Deutschlands und Genosse Dr. Renner über die Stellung des geistigen Arbeiters in der Geschichte sprachen. In den Rahmen des Jugendtreffens fiel auch die am Samstag-Abend veranstaltete Versammlung der Arbeiterstudenten in der neben anderen auswärtigen Delegierten auch Genosse Palm aus Bodenbach zu Worte kam. Zu erwähnen ist noch eine Rundgebung der Arbeiter-Spekulantisten und eine Versammlung der sozialistischen Jungpädagogen.

Schönstes Zeugnis von dem Kulturwillen und Kulturwert unserer Jugendbewegung legten die künstlerischen Feiern ab, die gleichfalls Freitag-Abends gehalten wurden. Im großen Musikvereinssaal wurde unter anderem die Kantate Kardas und Luipolds „Stunde der Befreiung“ u. das Chorwerk „Pioniere“ von Rudolf Krala unter Mitwirkung Wiener Arbeitergesangvereine, des Chors der sozialistischen Mittelschule, des Konzertvereinsorchesters und einzelner hervorragender Künstler aufgeführt. Im großen Konzertsaal fand eine große Revolutionsfeier statt. Hier wurde ein dichterisch-musikalisches Werk aufgeführt, das der Referent der „Arbeiterzeitung“ als den „Anfang zu einer großartigen neuartigen Symphonie“ bezeichnet. Für die heitere Freude innerhalb des Festprogramms sorgte ein Johann Strauß-Abend im Festsaal der Hofburg.

Tausend Todesopfer einer Munitionsexplosion in Südhina.

London, 13. Juli. „Times“ berichtet aus Hongkong: Eine große Explosion von Munitionsvorräten hat am Donnerstag nachmittags in Yunnanfu in Südhina stattgefunden. Es wird gemeldet, daß die Zahl der Todesopfer 1000 beträgt. Die Opfer sind durchwegs Chinesische. Nur der britische Konsul wurde leicht verletzt. Das britische Konsulat ist schwer beschädigt worden, das französische Konsulat wurde zerstört und die französischen Missionen wurden ebenfalls beschädigt.

400 Opfer der Unwetterkatastrophe in der Türkei.

London, 13. Juli. „Daily Telegraph“ berichtet aus Konstantinopel: 400 Menschen verloren ihr Leben in den furchtbaren Ueberflutungen und Erdrutschen in den Bezirken Pazardzil und Sazmene nach einem der schwersten Unwetter, das sich je in der Türkei ereignet hat. Tausende von Menschen eilen, von den rasch vorbringenden Fluten verfolgt, höhergelegenen Gebieten zu. Alle Flüsse in der Gegend sind über ihre Ufer getreten. Rettungsarbeit ist so gut wie ausgeschlossen.

Auch Persien betroffen!

Tehran, 13. Juli. Die bereits gemeldeten Hagelwetter und Vollenbrüche haben im Bezirk von Tabris große Verwüstungen und Ueberflutungen hervorgerufen. Die Sitaken sind unbrauchbar geworden, etwa 2000 Häuser sind völlig zerstört, während andere jeden Augenblick in Trümmer zu gehen drohen. Eine Anzahl Dörfer ist so gut wie völlig vernichtet. Bis jetzt sind etwa 375 Tote geborgen worden.

14 Brandopfer.

London, 13. Juli. Die Zahl der Todesopfer bei der Brandkatastrophe in Sillingham (England, Grafschaft Kent) hat sich auf 14 erhöht.

Prag ist eine kleine Stadt. Ein Leser schreibt uns: In den vielen kleinstädtischen Rügen, die Prag nicht loswerden kann, gehören auch die vielen ganz überflüssigen Bahnhöfe, die Stadtbahn und Post, die bei den verschiedenen Anlässen stattfinden. Man könnte sich mit ihnen, da sie vielleicht einigen Duzenden armen Teufeln die Möglichkeit eines Verdienstes bieten, ja abfinden, wenn sie am Rande der Stadt und auf genügend großen Plätzen abgehalten würden. Sie werden aber immer in verkehrreiche und ohnehin enge Straßen, wie z. B. in den letzten Tagen in die Heinrichstraße verlegt. Die Heinrichstraße ist eine der meist belasteten Prager Straßen. Beim Umbau dieser Gebäude hat man eine Erweiterung, die möglich gewesen wäre, nicht für nötig befunden. Straßenbahn, Automobile, zahlreiche Kastragen und ein dichter Fußverkehr schaffen ein Gedränge, das nun durch die Buben und die herumstehenden Müßiggänger tagelang ganz unnötigerweise verstärkt wird. Für die in Büros arbeitenden Menschen macht sich noch der gesteigerte Straßenlärm und das unerträgliche Gequiecke verschiedener, ihre Harmonikas anpreisenden Marktbeschreier unangenehm bemerkbar. Es ist nicht einzusehen, warum dieser Markt nicht wenigstens auf einen größeren Platz verlegt wird.

Ein gefährlicher Verurs. Die Zeitung „Das Gasthaus“ berichtet, daß im Jahre 1928 in Europa 267 Gastwirte eines gewaltsamen Todes „in Ausübung ihres Berufes“, durch betrunkene Gäste gestorben sind. Es liegt darum gewiß im unmittelbaren Interesse der Gastwirte, angeheiterten oder betrunkenen Personen, wie es leider noch oft geschieht, keine alkoholischen Getränke zu verabreichen, und der Antiprohibitionsgegnerverband, der auch die „Erziehung des Volkes zu wahrer Mäßigkeit“ in sein Programm aufgenommen hat, sollte lieber dieser Frage sein besonderes Interesse zuwenden. Die Erziehung des Volkes zur wahren Mäßigkeit überlasse man lieber denen, die an der Rentabilität des Alkoholverkaufes nicht beteiligt sind.

Weheimbrennerei, Schmuggel — in Deutschland. Nicht nur im Verbotsland Amerika, sondern in allen Staaten wird versucht, die Alkoholbesteuerung zu umgehen. So lesen wir in der Zeitschrift „Das Gasthaus“, daß im Jahre 1928, ein Brenneisereiseführer, sein Betriebsleiter und zwei Arbeiter zu 5.666.000 Mark Geldstrafen und 13 Monaten Gefängnis wegen Schwarzbrennerei und Steuerhinterziehung verurteilt wurden. Auch bei uns betragen die Steuerstrafen für Schwarzbrennerei jährlich Millionen Kronen.

Autos: „Still gestanden.“ „Es kam in der letzten Zeit des Jähres vor, daß Automobile den Kommandanten auf seinen Dienstreisen überholt haben. Diese Verstöße gegen die Subordination und Höflichkeit werden in Zukunft schwer bestraft.“ Der Verfasser dieses merkwürdigen Tagesbefehls (Nr. 19) ist nicht etwa ein kommandierender preussischer General des alten Regimes, sondern Major Brunswille, Major und Kommandeur des Fort Benning, Georgia. In Amerika, der sogenannten „Wiege der Demokratie“... Sein Befehl stellt in der Tat die schönsten Blüten des „verfluchten“ preussischen Militarismus in den Schatten. Aber: Befehl ist eben Befehl, und keinem Hantles würde es auch nur im Traume einfallen, sich gegen die Verordnung aufzulehnen!

Von der Schleudermaschine getötet. Der in der Grasliger Fabrik der Firma Durr und Krey beschäftigte 20 Jahre alte Arbeiter Anton Süßler kam am Dienstag mittags bei Arbeitsfluß mit dem Arm in die Schleudermaschine. Obwohl die Maschine in diesem Moment bereits abgestellt war, erfaßte sie den Unglücklichen noch mit einer derartigen Gewalt, daß ihm der Arm vielfach gebrochen und am Kopfe schwere Verletzungen zugefügt wurden. Er wurde sofort ins Allgemeine Krankenhaus geschafft, wo er aber nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag. Dem Vater des Verunglückten, der ebenso, wie es der Sohn selbst war, ein treuer Gewerkschaftler ist, sowie der gesamten Familie wendet sich die allgemeine Teilnahme über diesen überaus schmerzlichen Verlust zu.

Ein jüdringlicher Schlafgenosse. Der aus Eger stammende, oftmals vorbestrafte Karl Rus drang in stark alkoholisiertem Zustande in die Wohnung

Die Mundpflege mit Odol

ist geradezu eine Wohltat. Die Fäulnisvorgänge im Munde, die die Zähne nach und nach zerstören, werden sicher gehemmt, und nach jeder Odol-Spülung verbreitet sich über den ganzen Mund eine erquickende Frische. Wenn Sie die Zähne noch mit Odol-Zahnpasta bürsten, erhalten Sie sich die Zähne weiß und glänzend.



Neue Methoden der Irrenbehandlung in Schweden.

Kino, Tennis und Radio, Individualbehandlung. — Den tschechischen Irrenanstalten zur Nachahmung empfohlen.

Das „Schwedische Int. Presk Bureau“ meldet: Die Hauptelemente der modernen Irrenbehandlung, wie sie bei uns in den staatlichen schwedischen Irrenanstalten unter der Leitung Prof. B. Wigerts gehandhabt werden, bestehen in einer angenehmen Beschäftigung für die Internierten, in Spaziergängen auf der frischen Luft, Turnübungen, Vorführung von Lichtspielen, Tennis, Radio und vor allem in einer individuellen geistigen Behandlung und liebevollen Pflege unserer Kranken. Professor Wigert, der Oberdirektor von Konradaberg, dem größten Irrenheime von Stockholm, wird als Pionier einer neuen Methode der Irrenbehandlung angesehen. Er erklärt, daß die Massenbehandlung und der allhergebrachte Drill die Irrenkrankheiten nur verschlimmern statt zu verbessern. Die alten Methoden charakterisieren sich durch Brutalität und Grausamkeit, diese sind durch liebevolle, milde und individuelle Einzelbehandlung ersetzt worden. Jeder Patient wird nach einer Äußerung Prof. Wigerts als ein zerbrochenes kleines Uhrwerk angesehen, das der Uhmacher vorzüglich zu reparieren versuchen muß, alle zerbrochenen Teile wieder gutmachend. Die leichten Fälle werden in einer angenehmen Umgebung, oft in prächtigen Villen, die von Blumengärten umgeben sind, behandelt, während die schweren Fälle streng abgeschlossen sind. Um die Patienten aus dem schädlichen geistigen Kreis, in dem sich ihre Gedanken bewegen, herauszubekommen, geben wir ihnen die verschiedenartigste, erfrischende Beschäftigung mit jeder möglichen Bewegung und Veränderung, die ihnen angenehm ist. Außerdem unterhalten wir sie mit Lichtbildern.

Musik, Gesang, Ballspielen, Tennis, Lektüre, Radio, dazu viel Freiturnen, Sonnenschein und frische Luft. Sie können bei uns frei in den großen Parks, der Umgebung der Anstalt, spazieren gehen, das bei uns jemand gefangen gehalten oder beobachtet wird, ein solches Bewußtsein darf dem Kranken nicht auskommen. Eine neue Methode Prof. Wigerts besteht in der Einführung weiblichen Wärterpersonals (besteht auch in Rußland, Ann. der Red.), die weiblichen Wärter haben ganz hervorragende Resultate in den Irrenanstalten gezeigt, sie sind den Männern in Bezug auf liebevolle Behandlung bei weitem voraus, und dies ist eines der wichtigsten Faktoren, in die individuelle Welt der Gedanken und Ideen des Kranken einzudringen.

In der St. Lars Staatsirrenanstalt bei Lund hat Prof. Wigert 70 Prozent seiner Fälle soweit geheilt, daß sie eine nützliche und regelmäßige Arbeit leisten können. Durchschnittlich wurden 40 Prozent aller Internierten als geheilt entlassen.

Ein besonderes Kapitel ist die Schwedische Irrenfürsorge durch die Irrenhilfsvereine. Prof. Wigert hat zum Wohle der entlassenen Patienten solche „Hilfsbüros“ errichtet, die durch den Staat unterstützt werden und den Irren Beschäftigung verschaffen und ihnen materielle Hilfe nach ihrer Entlassung angeheben lassen. Solche Büros bestehen hier an der Zahl in Schweden, sie haben segensreiche Arbeit geleistet und leisten solche allen jenen Unglücklichen, die nach dem Verlassen der Anstalt wieder ihre Schritte in die Welt setzen.

einer ihm gänzlich unbekanntem Frau Fischer in Marienbad ein und machte sich auf dem Sofa ein Nachlager zurecht. Gemüthlich erklärte er der erschrockenen Frau, daß er hier die Nacht zubringen wolle. Als alles Jureden und Ermahnungen nichts nützte, mußte polizeiliche Hilfe herbeigeschafft werden, die dem Vurschen ein bequemes Nachlager im Arrest bereitete.

Ein japanisches Dorf ins Meer gerissen. Das Fischerdorf Uchinoura in der Provinz Kagoshima ist durch einen katastrophalen Erdbeben vernichtet worden. Infolge schwerer Regengüsse löste sich oberhalb des an einem Bergabhang gelegenen Dorfes eine riesige, mit Felsen durchsetzte Erdmasse los und stürzte, die Häuser des Dorfes mit sich reisend, ins Meer. Sechs Personen wurden getötet, sechshundzwanzig verletzt.

Russische Satire.

In Rußland gibt es zwei berühmte Clowns, Vim und Bom, die von der Bühne herunter gerne politische Anekdoten und Witze erzählen, oft solche, die recht gewagt sind. Einige mögen hier folgen:
 Vim: „Denke dir, Bom, ich habe in der letzten Nacht geträumt, Zar Nikolai II. und Lenin trafen sich im Himmel und blickten gemeinsam auf das russische Volk hinunter. Es war gerade die Zeit, wo der Woblawerlauf wieder freigegeben war, allerdings statt des 55prozentigen Sprints der Zarenzeit nur ein 40prozentiger. Beide gewahrten, wie sich

ob des wiedergekommenen Nationalgetränks das russische Volk herzlich freute. Dennoch sah Väterchen Nikolai Alexandrowitsch recht bekümmert drein. Er wandte sich an Lenin und, was meinst du wohl, was er zu ihm sagte?“
 Bom: „Er fragte vorwurfsvoll: War das alles nötig wegen dieser 15 Prozent minus?“

Vim: „Sage mir, lieber Bom, was weißt du über Karl Marx?“
 Bom: „Nicht viel. Er wurde geboren in Deutschland, lebte in England, wurde begraben in Rußland.“

Vim: „Wer war wohl zuerst auf der Welt, der Arzt oder der Architekt?“
 Bom: „Keiner von beiden.“
 Vim: „Wann! Selbstverständlich der Arzt, denn es steht geschrieben: Gott nahm eine Rippe des Adams und schuf daraus das Weib. Wäre ein solcher operativer Eingriff ohne einen tüchtigen Chirurgen möglich gewesen?“

Bom: „Dann war noch eher der Architekt zuerst da. Denn es steht geschrieben: Gott schuf das Weltgebäude aus dem Chaos. Es ist also gebaut worden. Und doch war vor dem Architekten noch ein anderer da.“
 Vim: „Kanu?“
 Bom: „Denke, Vim, wer hat das Chaos gemacht? Das kann nur ein Bolschewist gewesen sein.“

Genossen! Genossinnen!
 In jeder Betriebsversammlung,
 jeder Gewerkschaftsversammlung,
 jeder Genossenschaftsversammlung,
 jeder Wählerversammlung,
 jeder Frauenversammlung,
 jeder politischen Versammlung,
 jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt ihr für die
sozialdemokratische Parteipresse
 intensivste Verarbeitung leisten

Abwerg.

Es war im 20. Jahrhundert. Expreszüge brausten durch Wiesen und Felder, Autos rasten über endlose Landstraßen, riesenhafte Schiffe durchfurchten die Meere, Flugzeuge kreuzten hoch über Städten und Dörfern und an ertösenden Masten aufgehängte Drähte sandten ihre Signale in den blauen Kether. In den großen Städten wurden Versammlungen abgehalten, Wohltätigkeitsvereine gegründet und Moral und Nächstenliebe gepredigt. Die Menschen wollten eine freie Generation sein. —

Durch diese Welt führt ein Pfad. Kein einsamer Waldpfad ist es, nein, ein ausgetretener Weg, eine Straße beinahe. Grauer, alter Staub bedeckt ihn, in dem unzählige Fußspuren eingedrückt sind. Auf diesem Wege geht ein Mädchen. Eine von vielen. Traumverloren schreitet sie einher, nicht rechts, nicht links schauend. Woran denkt sie? An nichts. Es ist ihr Selbstverständlichkeit geworden, auf der ausgetretenen Straße zu wandern. Noch nie ist ihr das saftige Grün an beiden Seiten aufgefallen. Warum? Sie weiß es nicht. Sie sieht nur das graue Band der staubigen Straße vor sich. Nie hat sie noch den Wunsch gehabt, von ihr abzuweichen.

Wohlig geht eine Veränderung mit ihr vor. Triebe, die jahrelang in ihr geschlummert haben, werden wach. Sie sieht das Leben um sich, sie sieht die Wiesen, die Felder, den Wald, sie hört die Vögel singen, den Bach rauschen, sie fühlt die wärmende Sonne, die belebende Frühlingsluft — sie wird lebendig. Der jahrelange Traumbestand ist vorbei. Die Jugend verlangt ihr Recht. Wo kann sie es finden? Auf dem Wege wachsen kaum ein paar Grashalme. Sehnsüchtig blickt sie um sich. Überall lockt das Leben. Nur auf der Straße ist es tot und öde.

Das Mädchen geht an den Straßtrand. Ein kleiner Sprung nur trennt sie noch von der Freude. Sie zögert. Warnende Stimmen werden in ihr laut: „Was werden die Leute sagen? Sie werden mit Fingern auf dich zeigen! Geh nicht! Bedenke die Sünde!“

Das Mädchen zögert. Eine unbestimmte Angst überkommt sie. Was soll sie tun? Hinter ihr die endlose, staubige Landstraße, vor ihr das Leben, die Freude. Da ist sie entschlossen. Sanft nimmt sie der weiche Rasen auf. Jeder Widerstand ist vorbei, jede Angst ist geschwunden. Weit öffnet sie ihre Arme, laut aufschauend vor Lust.

Sie geht weiter durch die blumenbesäte Wiese. Der Boden senkt sich allmählich. Die Straße scheint immer höher zu steigen. Die Nacht bricht langsam herein. Das Mädchen will zurück auf die Straße. Mühsam erklimmt sie den steilen Abhang. Schon ist sie beinahe oben. Sie ist sich seiner Schuld bewußt. Die Natur hatte nur ihr Recht gefordert. Aber die Menschen sind anderer Ansicht. Wie die Bestien stürzen sie sich auf sie und verwehren ihr die Straße. Man bedroht sie. Sie muß zurück.

Unten geht sie weiter. Immer steiler geht es bergab. Die Straße ist schon fast unerreichbar geworden. Kälter Nebel umgibt sie. Die Wiese geht langsam in einen Sumpf über. Das Mädchen schreitet weiter. Schon reicht ihr das Wasser bis zu den Knien, zu den Hüften, zur Brust, zum Hals — sie geht unter. Und oben stehen die Menschen, schauen zu, gründen Wohltätigkeitsvereine und predigen Moral und Nächstenliebe.

schließlich seine Vollendung erlangte. Diese Form war ihm nahezu etwas Heiliges. Jede dieser kleinen Skizzen überarbeitete er einige Male, feilte daran und gestaltete jede einzelne seiner Geschichten zu einem Meisterwerke der Erzählungskunst. Von Jahr zu Jahr stellte er an sich höhere Anforderungen; ursprünglich gewohnt, jeden Tag eine Erzählung zu verfassen, bedurfte er gegen den Ausgang seines Lebens dazu mitunter mehrere Monate.

Die Bewunderer seines Talentes schätzen ihn mit Recht als Meisternovellisten, und viele räumen ihm als Erzähler einen Rang gleich hinter Tolstoj ein. Seitdem Tschchow in gewissem Sinne zur geschichtlichen Figur geworden ist, begreift man erst, welchen ungeheuren Einfluß er auf seine Generation ausgeübt hat. Er begründete seine eigene Schule, und viele zeitgenössische Schriftsteller tragen deutlich den Stempel seines Geistes. Ist wird behauptet, Tschchow sei das letzte Glied einer literarischen Richtung, die in ihren Anfängen bis auf Gogol zurückgeht. Doch ist Tschchow nicht nur Ende, sondern auch Anfang. Er ist eine Epoche der Literatur. Nicht umsonst hat sein bevorstehendes Jubiläum in Sowjetrußland eine ganze Bewegung hervorgerufen. In vielen Theatern werden an diesem Tage seine weltbekannten Stücke „Drei Schwestern“ und „Der Rischgarten“ zur Aufführung gelangen. Man bereitet Neuausgaben seiner sämtlichen Werke vor, und — was besonders bemerkenswert ist — man zählt ihn den russischen

Klassikern bei, um damit seine Unsterblichkeit zu bekräften.

Auf den ersten Blick ist es nicht leicht verständlich, warum man in der Sowjetunion einem Schriftsteller eine so große Aufmerksamkeit schenkt, dessen nachdenkliche Stimmung den Schattenseiten und Gemeinheiten des Lebens gilt, und weshalb seine dramatischen Werke mit ihrem kleinbürgerlichen Milieu, in denen die Hauptfiguren wie lebende Gipsfiguren geistern, beständig das Repertoire der Theater beherrschen. Aber darin liegt eben die Kraft seines schöpferischen Genies, daß die Personen seiner zahllosen Erzählungen, diese lange Galerie von Typen aus allen Schichten der Gesellschaft, auch heute noch leben. Die großen historischen Ereignisse, deren Schauplatz Rußland war, der Umsturz der gesamten sozialen Struktur, die in der Geschichte der Menschheit beispiellos dastehen, haben nicht vermocht, die Frische der Wirkung dieses gottbegnadeten Talentes zu beeinträchtigen. Das hat das Rußland von heute klar erfährt. Die russische Intelligenz ehrt in diesem glühenden Patrioten einen der besten ihrer Söhne, in dessen Werken so leuchtend das echt russische Streben nach Glaubenskenntnis, die Sehnsucht nach dem höchsten Sinne des Lebens, die flackernde Unruhe der russischen Seele und ihr krankhaftes Gewissen zum Ausdruck gelangt. So ist Tschchow nicht allein der große Künstler, sondern er wächst zur Höhe eines vorausschauenden Propheten. Er leistete

einen unverbrüchlichen Eid — das Ungeheureliche der Lebensform seiner Zeit zu verachten, zu hassen und zu brandmarken. Wohl fühlte er, daß sein Leben zu kurz sein werde, um alle tief wurzelnde Gemeinheit des grauen Alltags auszutüpfen, und wie schwierig es sein würde, demokratische Ideen in Rußland zu verbreiten. Dennoch wurde er nimmer müde, zu predigen, ohne daß ihm dies selbst bewußt wurde.

Dieser demokratische Schriftsteller, der von den sozialen Nöten und kranken Zuständen seiner Zeit schreibt, wird zum Verkörper sozialer Wahrheiten. Gleich seinem Iwan Iwanowitsch in der Erzählung „Die Stachelbeere“ forderte er, daß „vor der Türe eines jeden Zufriedenen und sich glücklich fühlenden einer mit einem Klopfer stehen möge, der ihn durch sein beständiges Boden daran erinnert, daß es Unglück gibt, und daß für jedermann einst die Stunde des Unglücks hereinbrechen könne“. Das Gefühl sozialer Verantwortung, der Verpflichtung seinem heiliggeliebten Volk gegenüber, war das Feuer, das in diesem edlen Herzen loderte, das so leidenschaftlich und sehnsüchtig von einem freien Rußland träumte, und das so einsam und quälend unter dem trostlos grauen Alltag litt. Es ist nicht mehr als die Anerkennung seiner erhabenen Mission, wenn wir Tschchow einen Ehrenplatz in der Reihe Turgenjews und Gogols einräumen.

Sawilij Borissow (Wien).

Anton Tschchow.
 Zu seinem 25. Todestage am 15. Juli.

„Ich sterbe“, so lauteten die letzten Worte des großen Schriftstellers Anton Tschchow, die er in deutscher Sprache in dem stillen Kurort Badenweiler, fern von der geliebten russischen Heimat, aussprach, bevor ihn der letzte ewige Schlaf umfing. 25 Jahre liegen seit jenem Tage zurück, seitdem ein sinnlos grausamer Tod den Dichter in der höchsten Blüte seines künstlerischen Schaffens der Literatur für immer entzog, in deren Annalen sein Name mit goldenen Buchstaben eingetragener ist. De mehr Zeit verstreicht, desto unbestrittener erkennt man die ungeheure Bedeutung Tschchows nicht allein für die russische, sondern auch für die Weltliteratur. Immer plastischer wird die Erscheinung seines künstlerischen Genies.

Frühzeitig betrat Tschchow die schriftstellerische Laufbahn. Noch als Student begann er für humoristische Zeitschriften zu arbeiten und konnte mit einem Schlag die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Seine große Vorliebe für Kürze und Präzision im Ausdruck ließ ihn die von ihm bevorzugte Form der selten mehr als fünf bis sechs Seiten umfassenden kurzen Erzählung wählen. So schuf er das „echt Tschchowische“ Genre, in dem er

Kunst und Wissen.

„Profit, Gips!“ (Operetten-Erstaufführung in der Kleinen Bühne.) Die Bedeutung der modernen Operette kommt auch in dieser neuen Operette zum Ausdruck, die gestern abends in der Kleinen Bühne zur Uraufführung gelangte. Sie wurde aus Berlin zu uns importiert, wo die Herstellung von Bedarfs- und Vergnügungsoperetten in den letzten Jahren wirklich fabrikmäßig betrieben wird. Auch die Operette „Profit Gips!“ ist nichts anderes, als ein dem momentanen Geschmack und Unterhaltungsbedürfnis des Publikums dienendes Machwerk, ohne ernste künstlerische Absichten, ohne irgend ein merkbares Bestreben, der Operette neue und originelle Wege zu weisen, was doch gerade beim Fange der modernen Kunst zum Grotesken eine leichte Sache wäre. Wenn der Textautor dieser neuen Operette, Herr August Reichhart, sie sogar ein musikalisches Lustspiel nennt, beweist er damit seine Unkenntnis des besonderen Wertes dieser musikalischen Kunstgattung. Bei dem geringen Werte dieses neuen angeblichen musikalischen Lustspiels erübrigt es sich, auf seinen Inhalt näher einzugehen; seinen eigentlichen, beabsichtigten Zweck, zu unterhalten und Lustgelegenheiten zu bieten, erfüllt es jedenfalls, um so mehr, als es angedeuteter Sentimentalität ersichtlicherweise aus dem Wege geht. Auch die Musik, die Robert Gilbert, ein Sohn des bekannten Operettenkomponisten Jan Gilbert, zu der Operette geliefert hat, ist unbedeutend in der rhythmischen und melodischen Erfindung, mitunter sogar langweilig, besser in der Instrumentation als in fachtechnischer Hinsicht, mehr gute Operetten-Gebrauchsmusik als originell. Bleibt zu berichten, daß wenigstens die Aufführung der Richtigkeit durch äußerlichen Ansporn ihren inneren künstlerischen Mangel zu ersetzen bemüht war. Es war vor allem ein Glück für die neue Operette, daß Frau Elfe Lord ihre Hauptrolle bei uns übernahm; denn Operetten, in denen diese durch echtes Temperament, Spielfreude, überzeugend liebenswürdige Darstellung, langjährig erworbene Anmut und gefällige Kultur ausgezeichnete Künstlerin mitzuwirken berufen ist, haben dadurch schon gewonnen. Außer Frau Lord, die den Haupterfolg des Abends hatte, zeichneten sich in größerer und kleineren Rollen noch das pudige, tanztüchtige Frä. Reichlin, Frau Longauer, Frä. Lorenz, sowie die Herren Schipper, Riberon, Padlesal und Ludwig aus. Auch Rudolf Stadlers liebevolle Regie und Waigands musikalische Leistung tragen wesentlich dazu bei, den Erfolg der neuen Operette beim spärlich erschienenen Publikum durchzuführen.

Theater von heute: Verdis Oper „Othello“ kommt heute um 7 Uhr im Neuen Theater zur Aufführung. Abschiedsabend Josef Schwarz. (Abon. aufgeh.) — In der Kleinen Bühne „Der Mann, der seinen Namen änderte“.

Neueinstudierung „Der Barbier von Bagdad“. Morgen Montag wird im Neuen Theater die erste Aufführung der neuinstudierten komischen Oper „Der Barbier von Bagdad“ stattfinden. Das klassische Werk von Peter Cornelius kommt in dieser Spielzeit nicht mehr zur Wiederholung. Anfang halb 8 Uhr (224-4). Dirigent: H. W. Steinberg.

„Cavalleria rusticana“ — „Bajazzo“. Donnerstag, den 18. d. werden die beliebten Opern von Mascagni und von Leoncavallo im Neuen Theater in Szene gehen. Anfang halb 8 Uhr (227-3).

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Sonntag, 7 Uhr: „Othello“. Montag (224-4), 7 1/2 Uhr: „Der Barbier von Bagdad“. Dienstag (225-1), 7 1/2 Uhr: „Der Mann, der seinen Namen änderte“. Mittwoch (226-2), 7 Uhr: „Hochzeit in Hollywood“. Donnerstag (227-3), 7 1/2 Uhr: „Cavalleria rusticana“ — „Bajazzo“. Freitag (228-4), halb 8 Uhr: „Madel von heute“. Samstag, 7 Uhr:

„Friederike“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Leinen aus Irland“. Montag (229-1), 7 1/2 Uhr: „Katharina Anie“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag: „Der Mann, der seinen Namen änderte“. Montag: „Leinen aus Irland“. Dienstag: „Profit, Gips!“ — „Mittwoch: „Leinen aus Irland“. Donnerstag: „Leinen aus Irland“. Freitag: „Profit, Gips!“ — „Samstag: „Der Mann, der seinen Namen änderte“. Sonntag: „Strohweber“. Montag: „Profit, Gips!“.



Die Finnen in Nürnberg.

Der finnische Arbeiterportbund (TUL) entsendet zum 2. Bundestest in Nürnberg folgende Vertretung: 7 Leichtathleten, 6 Ringer, 3 Turner, 2 Schwimmer und 2 Sportlerinnen. Die 6 Ringer sind alle TUL-Bundesmeister von 1929. Es sind dies: P. Paukkonen (Fliegengewicht), E. Ruutinen (Flebergewicht), V. Lempinen (Leichtgewicht), Lammi (Mittelgewicht), T. Gerdt (Halbschwergewicht) und Vuolä (Schwergewicht). Die Turner senden ihre drei besten Leute und mehrmalige TUL-Meister: Onni Mäki, Ralle Lehtinen (ist gleichzeitig zweitbesten TUL-Turnspringer) und Raleroo Karasti.

Die Schwimmer sind durch A. Raivola und Arja Penttilen vertreten; beide gehören mit zu den besten Kräften des TUL. Die Leichtathleten werden ohne Zweifel den TUL in guter Weise vertreten. Von den alten Rämpen sind Niilo Vohtas, Hj. Etcholen, Lauri Virtanen, Vilho Takkinen und Vall anwesend, während Salojärvi und der Deutschfinne Friz Lehmann das erstmalig den TUL im Ausland vertreten. Vohtas wird 3000 Meter laufen und hofft, daß er diese Strecke unter 15 Min. bewältigen wird. Beim 1500 Meter-Lauf dürfte seine Zeit knapp über 4 Min. sein. Virtanen wird 5000 Meter und wahrscheinlich auch 3000 Meter laufen und dabei sicher mit Leichtigkeit die 3000 Meter unter 9 Min. und 5000 Meter in knapp 15 Min. zurücklegen. Vall, TUL-10-Kampf-Meister und Einzelsäufer, ist ein ausgezeichneter 400 Meter-Läufer und im Kugelstoßen, Diskuswerfen, Hürdenlaufen sowie 100 Meter-Lauf nicht leicht zu nehmen. Takkinen, der beste Speerwerfer und Weitspringer des TUL, sowie Fünfkampf-Meister, der gleichfalls im Diskuswerfen und beim Dreisprung seinen Mann stellt, wird gewiß große Anteilnahme bei den Freunden des Speerwerfens erwecken. Sein Speerwurf von 83,75 Meter (in Deutschland erreicht) zeugt von großem Können. Etcholen, ein Bekannter vom Olympia in Frankfurt 1925, fehlt in keiner TUL-Auslandvertretung. 100 und 200 Meter, Hoch- und Weitsprung sind sein Element. Etcholen's eigenartiger Hochsprungstil wird wieder viele Bewunderer finden. Salojärvi hält den Bundesrekord von 500 Meter in 1:07,1 Min. und ist auf den Strecken 800 und 1000 Meter der beste Mann im TUL. Lehmann, der Deutschfinne (er ist ein Dresdener), ist unter den 10.000 Meter-Läufern zu finden.

Die Sportlerinnen senden ebenfalls zwei ihrer Besten. Dypne Mäkeläinen läuft 100 Meter in 18 Sek. und beherrscht sehr gut Hoch- und Weitsprung, Kugel und Speer. Ob die „Frau Mäkeläinen“ aber noch die Frankfurter Olympialämpferin Dypne Virtanen ist, wird sie in Nürnberg beweisen müssen. Rauha Laankanen wird dieselben Sportarten bestreiten.

Leiter der TUL-Mannschaft, die am 18. d. M. von Helsingfors abgereist ist, ist der Schriftleiter der TUL-Zeitung und bekannte Techniker Vaino Kotivola. Als „Dolmetscher“ wird Lehmann fungieren.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.
Pido: „Auf Befehl des Saren.“ — „Liebe und Trompetenblasen.“
Uma: „Hurra — ich lebe!“ — „Tüten freier Liebe.“
Velbere: „Standal von Boden-Boden.“ — „Mädchen aus den Bergen.“
Belada: „Der Dorfarzt.“ — „Kämpfendes Herz.“
Korlin: „Gari-Gari.“ — „In der Spielhölle von Lonto Rim.“
Ronvitt: „Bump von Prag.“ — „Fräulein Mama.“
Hogy: „Tolle Weiber.“ — „Der Mann im Sattel.“
Adria: „Verbrechen der Ehe.“
Avion: „Die Dergensbrecherin.“
Flora: „Die Tochter des Generals.“ — „Mr. W.“
Spöda: „Colombe, das Mädchen aus der Stadt der Sünden.“
Jullis: „Unter Moskaus Krone.“
Koruna: „Schatten hinter dem Vorhang.“ — „Eifersucht.“
Loubra: „Schreden von Singapoure.“ Von Chaney.
Lucerna: „Die vererbten Triebe.“
Retro: „Mittelmeer- und Orientreise.“ — „Schrei aus den Lüften.“
Olympic: „Topsy und Eva.“
Paffage: „Die Tochter des Generals.“
Praba: „Eine Frau von Format.“ Mady Christians.
Radio: „Turkonia.“ — „Hab' für Sie Sympathie.“
Svetozor: „Turkonia.“ — „Wenn Tochter heiratsfähig sind.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Literatur.

„Die mit den tausend Kindern.“ Roman von Clara Viebig. Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart. (Preis in Leinen 7 Mk.) Die alle Bücher dieser edlen Dichterin, ist auch dieses ein Frauenbuch im besten Sinne, auch wenn man gewisse Einwände gegen seine „tendenzlos“ herausgearbeitete Zuspitzung der weltlichen Konflikte der Heldin des Romans gelten lassen will. Diese Heldin ist Lehrerin und sie gerät — wie so viele Frauen dieses Berufes in allen Ländern, in denen das

Moderne Photoapparate,
 unerreicht preiswert. Beste Präzisionskameras mit Schlietzkart Markensystem sowie Anlagerkameras von K 11.— an. Filmkamera K 26.—, Film für 6 Aufnahmen 3,5x4,5 K 1,50. 1 Dtd. Platten 6x9 K 9,00 9x12 K 18.—, 100 Postkarten K 2.—. Alle Bedarfsartikel-Preislisten 90 Seiten, frei. 19.
Photowerk EMIL BIRNBAUM, Rumburg 24.

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK
 Zentralkonstruktion Prag II., Hybernská 36.
 Blechwalzwerke Rothau, Schindlwald und Neudek (Böhmen)
 Blechwalzwerk Karlschütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)
 Alleinvertriebsbüros:
C. T. Detzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3.
C. T. Detzold & Co., Wien VI., Gumwandlerstraße 15.



Die weltbekannte Qualitätsmarke.
 Generalvertretung der Joachimsthaler Seifenfabrik J. Klager
 Firma Václav und Vladimír Bayer,
 Prag II, Spálená ulice Nr. 21. — Telefon Nr. 43-882
 Ab L. Měro im Palais der Mustermesse.

Jährlieh die Ausübung des Lehrberufes mit der Ehe als unvereinbar erklärt — vor die Wahl zwischen dem Verzicht auf das eine oder das andere: Ehe und Mutterpflicht oder Erziehung der ihr anvertrauten „tausend“ Kinder? Warum sie sich schließlich für den Dornenweg des Jökbais entscheidet und ihr Leben der Erziehung ihrer „tausend Kinder“ widmet, ist mit dem warmen Herzen und der reifen Kunst der Clara Viebig erzählt.

Genossen!

Traget bei jeder Gefährdung euer Parteiabzeichen!

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Riehnert. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Kola K. S. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Götth, Prag. Die Zeitungsmotorenarbeiten wurde von der Boh. u. Tschech. Vertriebsanstalt mit Preis Nr. 127 451/11/27 am 14. März 1929 bewilligt.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN**
 Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Reine Spiritus-Preßhefe
 mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzmehl und reinsten rekt. als auch deat. Spiritus liefert
 Rejzner Zucker-, Spiritus- u. Preßhefe-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A. G. Olmütz-Hofjäu. 5744

„Katharina Anie.“

Ein Zeiländerstück von Carl Judmayer.

Die letzte größere Schauspielerspremiere des Deutschen Theaters verspricht ein Jungstück für die nächste Saison und ein gediegenes obendrein. Judmayer hat sich auch in diesem Zeiländerstück wieder als Meister der Szene und der dramatischen Technik bewährt. Ein untrügliches Gefühl für die Stimmungszugenden, oft auch nebenbei stichenden, mitreißenden Effekte leitet ihn, solange er in seinem Element, im Volksstück, in der bunten Milieuschilderung bleibt; wo er sich mit Problematik abgibt, vermag er. Das zeigt sich am deutlichsten darin, daß ihn dann auch die Schauspieler, die sonst vom ersten zündenden Zeiländerwort an wirklich mitgehen, verlassen. Wenn selbst eine so sichere Darstellerin wie die Galowanis aus dem Gleichgewicht der Rolle zu fallen droht — wie es in der entscheidenden Szene des fünften Aktes geschieht — dann ist das bedenklich für das Stück.

Wo die Problematik anfängt, hört dieses Zeiländerdrama auf, realistisch unfehlbar wirkendes Volksstück zu sein. Nach dem zweiten Akt läßt die Wirkung nach, im letzten ist die Szene nicht mehr Ausschnitt des wirklichen Lebens, sondern papierne Konstruktion. Der Uebersehuf an dramatischer Kraft, den die ersten Akte bieten, reicht aber aus, das Ganze bis zum Schlusse zu tragen und der Erfolg ist unbeskränkt trotz den erkennbaren Schwächen der zweiten Hälfte des Dramas.

Katharina Anie, späte Entlein einer historischen Zeiländerfamilie, hat im leichten Artistenblut einen Schuß Bürgerlichkeit, Hang zu Bodenständigkeit,

zum Soliden und Seckhaften. Glänzend, wie die Galowanis diese Mischung herausbringt; nicht studiert, nicht in der psychologischen Retorte gemixt, sondern erlebt, nicht nachgeföhlt, sondern mitgeföhlt; unvergleichlich, wie sie in das Lied, von den schweifenden Zugvögeln die zwiespältige Sehnsucht legt nach der blauen Ferne und nach dem festen Herd! Die Kristin liebt einen Bauer und aus Liebe zieht sie ihm drei Säde Haser für ihren Ekel, der unter den Folgen der Inflation nicht minder leidet als das ganze fahrende Volk in Vater Anies Truppe. Der Bauer merkt, woher der Wind weht, verleiht sich selbst, nimmt das Mädel zu sich. Der Alte, durch den „Diebstahl“ der Tochter aus dem Gleichgewicht geworfen, läßt sie ziehen in der hangen, von Zweifeln zerquälten Hoffnung, sie werde wiederkommen. Katharina kommt tatsächlich wieder, aber nur, um dem Vater zu sagen, daß sie den Bauer heiraten, daß sie ein Kind haben, daß sie am sicheren Herd bleiben will. Darüber stirbt Vater Anie. Voraus geht eine Szene echterer Judmayer, die tolle, ins Märckische überfliegende Freude des Alten über die Rückkehr der Tochter, zu der die düstere, ahnungsvolle Stimmung Katharinas in scharfem Kontrast steht. Der Alte selbst läßt kein Temperament und seine Sentimentalität schreien, daß es oft wie Galgenhumor anmutet. Auch hier eine sabelhafte gelungene Szene, wie der Vater (Rösner) mit der Tochter zu tanzen beginnt und diese (Galowanis) steif und widerstrebend dem tollen Rhythmus des Alten folgt!

Der Fesseln ledig, könnte Katharina nun Bäuerin werden und die Leichentode, die der Clown dem Vater Anie hält und die in den Schwanensang der edlen Zeiländererei ausklingt, scheint dieses Ende anzudeuten. Nun aber bricht — noch Judmayer —

doch das Artistenstück durch, Katharina kehrt zurück und führt die Truppe neuem Leben entgegen. Ob neuem Glanz, neuem Glend? Man weiß es nicht. Dieser Abschlus ist unnatürlich, gerade weil Judmayer vorher auch die sozialen Seiten des Problems streift, weil er den alten Anie als letzten und Ueberreifen der sterbenden Junst zeichnet. Auch die routinierteste Darstellung wird diesen Schlus nicht glaubhaft machen können. Hier kauft eben der Akt im Stück, den die gesuchte Problematik, die literarische Effektivität und psychologische Listerei erzeugt. Wie sie in alle Winde zerfliehet, wie der alte Glanz flöien geht und die Romantik zu allen Teufeln, das hätte einen Schlus ergeben, in dem Judmayer alle Strüdeln hätte spielen können!

So ist die große, geschlossene Wirkung des „Fröhlichen Weinberg“, der ganz ohne Problematik war, so wenig erreicht wie im „Schinderhannes“ und in der Bearbeitung der „Nibalen“, die auch nur als Reifer wirken, im Problematikchen verlagen. Nichtsdestoweniger ist „Katharina Anie“ ein volkstümliches Volksstück und gar nicht zu vergleichen mit den blutarmen literarischen Spielereien des gegenwärtigen Theaters.

Liebl bringt eine sehr schöne, durch glänzendes Zusammenspiel, einheitslichen Stil und in den ersten beiden Akten durch Tempo ausgezeichnete Aufführung heraus. Im vierten Akt könnte er das Tempo steigern, am fünften ist wenig zu bessern und auch das trostlose Bühnenbild des Aufbruchs und der Lede läßt sich kaum, so sehr es mit Rücksicht auf das einmal so vorgeschriebene Ende wünschenswert wäre, bunter bauen.

Rösner spielt den Vater Anie mit aller Wärme, die ihn als Vater-Darsteller auszeichnet.

Am besten gelingt es ihm, wenn er den gütigen, lustigen fröhlichen Anie spielt. Man glaubt ihm die Noblesse des Künstler aus altem Vagantengeschlecht und, daß er an der Abkehr der Tochter stirbt, wird bei dieser Gestaltung der Rolle zum naturnotwendigen Ende. Fröhlich ist die Galowanis als Katharina; sie rückt mit der ersten Szene in den Mittelpunkt des Spiels und bewahrt in der Fülle der Szenen die beherrschende Position. Ihr naturhaftes Spiel kommt dem besten Teil der Judmayer'schen Dramatik entgegen und sie hat außer den schon genannten einige ganz große Szenen, so das Geständnis des Diebstahls und die Dialogszenen mit dem Geliebten, in der sie plötzlich und doch ungewungen zum nationalindlichen, liebenden Geschöpf wird, an ihre ersten „Erdgeist“-Szenen gemahnend.

Vielleicht gefinde übertreibend, aber bezwingend durch den drastischen Humor und die breite Realist des Spiels war die Medesky als Wirtin der Truppe; sehr gut Ströblin als Onkel der kommunistischen Artistengemeinschaft, als „Burschowa“ unter den Brüdern und Vettern Anie, eine herrliche Charakterrolle auch der Clown Krenner's. Sonst waren Janisch, Strauß, Willander, Göttl, Schaumann, Seif, Bauer in den kleineren Rollen beschäftigt. Höglin spielte die Epigone des Bauern, den Katharina liebt, sehr vornehm, Reineke hat eine kleine Szene als Mutter im letzten Akt.

Das Publikum nahm das Stück mit starkem Beifall auf und rief die Darsteller, vor allem Rösner und Bertl Galowanis und Liebl mehrmals vor die Rampe. C. F.